

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 6

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Rundschau

Zur Lage.

Nachdem am 1. September 1942 der Krieg in sein viertes Jahr eingetreten ist, sollten die folgenden Zeilen, indem sie rückblickend den Ablauf der vergangenen drei Jahre dieses Krieges der Kriege zusammengefaßt wiedergäben, aus den gewonnenen Feststellungen den notwendigen oder erwarteten Ausblick auf den weiteren Verlauf der Dinge bis zu deren bitterem Ende gewähren. Allein gerade der Lösung solcher Aufgabe stellen sich einige Hindernisse in den Weg, die aus der zwingenden Erkenntnis fließen, daß die Bilanz für den 1. September höchstens im Sinne einer Zwischenbilanz zu ziehen, und damit ein Ausblick von nur sehr beschränkter Klarheit zu gewinnen wäre. Hier indessen kann sich die Feststellung unmittelbar anschließen, daß der Tag doch nicht mehr ferne ist, wo sich ein ziemlich sicherer Ausblick für das Weitere wird gewinnen lassen. Zwar sind die großen Entscheidungen dieses Jahres und damit dieses Krieges noch nicht gefallen; sie finden sich aber, gerade in den Tagen seit dem 1. September bis heute, in ihrem vollen Zuge; in ihrer wirklichen Bedeutung nun werden sie bereits dann erkennbar werden, wenn wiederum der Schnee die weiten Ebenen Rußlands eingedeckt und die beiden Armeen der Revolution — der nationalsozialistischen und der bolschewistischen — sich zum zweiten Winterkrieg gegenüberliegen. Dann wird sich die Bilanz ziehen lassen und der Ausblick gewähren — der Ausblick, der sich aus dem Wettlauf zwischen Energie und Potential ergibt. So kurz die Distanz auch sein mag, die uns noch trennt von dem Tage des Überblicks — heute wäre ein Urteil zu früh.

Wie sich nun auch dannzumal der Ausblick gewähren wird — die Tatsache, daß ein zweiter Winterkrieg in Rußland bevorsteht, fällt, nach den Erfahrungen des letzten Jahres, als solche schwer in's Gewicht. Immerhin sind die Perspektiven dieses Winterkrieges solange nicht abzusehen, als sich das Ausmaß der deutschen Erfolge an der Front des Kaukasus nicht abzeichnet. Hier ist der Punkt, wo die Entwicklung der weiteren Wochen noch abzuwarten ist, ehe ein deutliches Bild sich ergeben kann. Dagegen läßt sich der Überblick über die Ostfront von Petersburg bis Astrachan schon heute in den großen Zügen gewinnen; denn diese dürfte, mit wenigen Abweichungen, in ihrer heutigen Linienführung in den Winter eingehen. Auch Stalingrad wird hier keine bedeutenden Änderungen mehr bringen, soweit die rein räumliche Abmessung in Frage steht — umso mehr aber läßt die erbittertste und bitterste Schlacht dieses Krieges unverwischbare Eindrücke in anderer Beziehung zurück.

Am Ende erscheint Stalingrad, wie sich die Schlacht nunmehr seit dem 20. August vollzieht vor der Spannung der ganzen Welt, die im Begriff ist, immer mehr in eigentliches Entsetzen überzugehen, als der Krönungspunkt eines ganzen Jahres Krieg, zugleich aber als eine nicht mißzuverstehende Bestätigung der wirklichen russischen Strategie dieses Jahres und des Standes der russischen Kampfkraft von heute — eine Bestätigung, die wohl nach beiden Richtungen bei Freund und Feind Verschiedenes zu bedenken geben wird. Die ganze

russische Strategie des Jahres war bestimmt von dieser immer deutlicher erkennbaren Zwecksetzung: Zermürbung und Zeitgewinn; zur Erreichung dieses Zieles warf Rußland seinen vielleicht stärksten Trumpf — die Weite seines Raumes — in das Spiel. Seine Armeen wußten sich — im Gegenjag zum Jahre 1941 — in weitem Maße der „Einkesselung“ und Vernichtung zu entziehen, indem sie weites Gelände kampflos preisgaben. Allein am Ende dieses Ablaufs steht nun eine Widerstandskraft, die sicher Freunde und Gegner zu verblüffen geeignet ist und durch welche der Zweck der Zermürbung, unter gewaltigen eigenen Opfern, vielleicht bis zu weitgehender Erfüllung erreicht werden mag. Wie aber auch der Ausgang sein wird — aller Voraussicht nach werden die kommenden Wochen die Russen hinter der Wolga-Don-Linie finden, welche zur Verteidigung nicht ungünstig erscheint, zumal sie an ihrem untersten Ende, auf der Strecke Saljnggrad-Astrachan, durch die Kalmückensteppe gedeckt ist.

Anderseits dürfte auch auf der deutschen Seite diese Linie den Absichten auf den Winter entsprechen. Schon lange hat man von einem „Ostwall“ gesprochen, und gerne setzt man solchen in Parallele zu der Siegfriedlinie des Westens, die, 1938 und 1939, so manche Dienste — „München“, Besetzung Prags, Polenfeldzug — geleistet hat. Gewiß ist ein Teil dieses Ostwalls bereits zu weiten Stücken ausgebaut — die Kämpfe um den befestigten Platz Rjhow scheinen darauf hinzuweisen — und weites Gelände mag sich zu solchem Ausbau wohl eignen; die entscheidende Frage aber liegt in der Alternative, ob es möglich sein wird, im Schutze eines Ostwalls — oder aus anderen Gründen — die deutschen Ostarmeen über den Winter mit wesentlichen Beständen aus Rußland herauszuziehen und in Ruhequartiere nach dem Westen zu verlegen — eine Maßnahme, die auch die Stimmung der Bevölkerung in der Heimat fördernd beeinflussen könnte — oder ob die zähe russische Stoßkraft auch diesmal wieder, wie im letzten Winter, zu anderen Dispositionen zwingen wird. Die kommenden Wochen werden diese Frage beantworten; und aus dieser Antwort, in Verbindung mit dem Stand der Dinge im Kaukasus zu Beginn des dortigen Winters, werden jene weiteren Schlüsse zu ziehen sein, für die es am 1. September 1942, als das vierte Kriegsjahr begann, zu früh gewesen, und auch heute noch zu früh ist.

Irgendwie in Verbindung mit diesem „Ostwall“ ist im Laufe des vergangenen Sommers auch zu wiederholten Malen von der Möglichkeit eines deutsch-russischen Separatfriedens die Rede gewesen. Zur Beurteilung der Frage fehlen aber dem außenstehenden Beobachter naturgemäß fast alle Voraussetzungen. Daß freilich ein solcher Friede dem Deutschen Reiche, angesichts des unaufhaltsam wachsenden westlichen Potentials — seine Steigerung äußert sich vorerst in der gegenüber dem Jahre 1941 bedeutend verstärkten Luftoffensive — mehr als dienlich wäre, liegt auf der Hand; und kaum weniger bedürfte solchen Friedens das geschwächte Rußland. Allein mag man auch bei Beurteilung dieser speziellen Frage von der allgemeinen Feststellung ausgehen, daß heute die Völker zweifellos weniger am Siege interessiert sind als einfach daran, daß der Krieg endlich ein Ende nimmt, so erweist sich eine solche Separataktion doch als unwahrscheinlich, unter dem Vorbehalt, daß nicht die kommenden Wochen bis zum Beginn des Winters an der Ostfront, besonders aber im Kampfraum des Kaukasus, eine sensationelle Wendung zu bringen vermögen.

*

*

*

Was von der britischen Seite getan werden konnte, um solchen Friedensmöglichkeiten vorzubauen, das ist im Laufe dieses Sommers jedenfalls geschehen — zu allerjüngst noch anlässlich der Anwesenheit Churchills in Moskau. Auch an der Unterstützung durch Roosevelt wird es dem britischen Premier dabei nicht gefehlt haben, und diese mag auf die russische Seite umso mehr gewirkt haben, als der Lauf des Jahres doch zweifellos erhebliche Transporte durch das Eismeer, nach Murmansk und Archangel'sk, gebracht hat. Inzwischen ist jedenfalls auch die Sicherung des Südausgangs des Kaukasus gegen einen Zugriff von deutscher Seite von den Westmächten stark vorgetrieben worden. Aus dem diplomatischen Felde scheint dies bis heute durch die Immobilisierung der Türkei auf ihre Neutralität gelungen zu sein, woran übrigens auch das Reich ein ebenso starkes Interesse haben dürfte; auf militärischem Felde sind die Anstrengungen auch nicht unerheblich gewesen. Es hat sich dies nach den Erfahrungen, die im letzten Jahre im Mittleren Osten gemacht worden sind, zweifellos auch als sehr notwendig erwiesen. Inzwischen sind die Verbindungsstraßen durch den Iran zu einem großen Teil ausgebaut und, nach verschiedenen Zwischenfällen, auch politisch vielleicht einigermaßen gesichert, nun, da in dem Reiche des Schahs mehr oder weniger Ruhe eingezogen ist. Am Persischen Golf haben sich unterdessen die Amerikaner heimisch gemacht; nachdem der Schiffsverkehr über Basra seit Beginn des Krieges um 900 % zugenommen haben soll, ist von ihnen dort ein neuer Hafen erbaut und in Betrieb genommen worden. Irak ist seit dem Sturz des Ministers Raschid Ali ebenfalls als — im alliierten Sinne — mehr oder weniger „befriedet“ anzusehen. In Syrien haben die Engländer, die bekanntlich auch ihren Freunden gegenüber wenig Rücksicht zu kennen pflegen, im Laufe des Sommers die Herrschaft im wesentlichen selbst übernommen: der Kommandant Syriens aus den Reihen des „Kämpfenden Frankreich“, General Catroux, der bisher dort regierte, ist von den Engländern als solcher abgesetzt und Syrien dem britischen General Hutchinson unterstellt worden. Auch wurde im Laufe des Jahres das Bahnnetz des Mittleren Ostens wesentlich gefördert. Die Bahnlinie von Beirut nach Haifa soll inzwischen erstellt sein. Indessen bereiten freilich die verschiedenen Spurweiten im Hinblick auf eine Gesamtplanung nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten: während z. B. Ägypten Normalspur aufweist, ist die Spur der Bahnen im Irak 1 Meter, und in Palästina vollends gibt es drei verschiedene Spurweiten.

So ist in der Zwischenzeit, seit der wenig imponierenden „Eroberung“ Syriens und Persiens und den Unruhen im Irak vor einem Jahr, von Seiten der Alliierten wohl einiges unternommen worden, um einen zweiten „Alexanderzug“ nach dem Persischen Golf zu verhindern und so dem russischen Verbündeten Flanke und Rücken zu stärken.

Freilich schien der Erfolg dieser Bemühungen und noch ganz anderes völlig in Frage gestellt, als Rommel im Juni des Jahres gegen das Mündungsgebiet des Nils vorstieß. Wenn damals in letzter Minute die Entscheidung aufgehalten werden konnte — eine Entscheidung, durch die nicht nur Libyen, sondern Ägypten zu einem Hauptkriegsschauplatz besonderer Bedeutung geworden wäre, der Krieg im Mittleren Osten und weit darüber hinaus eine grundlegende Wendung hätte nehmen können, — so liegen die Umstände der ganzen Ereignisse doch noch weitgehend im Dunkeln, insbesondere auch was den sensationellen Fall von Tobruk betrifft, den man übrigens verschiedenorts mit Sabotageakten südafrikanischer

Truppen oppositioneller Einstellung in Zusammenhang gebracht hatte. Die achte britische Armee wurde unter der Wucht der mit größtem Elan und mit den Mitteln einer wahrhaft überlegenen deutschen Führung vorgetragenen Angriffe Rommels in der Schlachtenfolge von Ende Mai bis Mitte Juli weitgehend zusammengeschlagen — nachdem bereits um den 13. Juni ein großer Teil ihres Panzerkorps auf der Strecke geblieben war —, sodaß, entsprechend den nachträglichen Feststellungen Churchills vor dem Unterhaus, die durcheinandergewürfelten Reste dieser einst mit großen Hoffnungen begleiteten „Stoßarmee“ größtenteils aus anderen Truppen zu einem tatsächlich neuen Verband aufgezogen werden mußten. In diesem Zusammenhang hat Churchill das britische Führerkorps bei seinem zweimaligen Aufenthalt in Ägypten, Anfang und Mitte August, weitgehend ersehen müssen; eine durchgreifende Sanierung der Verhältnisse ist aber überhaupt nur möglich gewesen, weil in der Zwischenzeit größere Verbände mit zahlreichem neuem Material das Kap der Guten Hoffnung erfolgreich umschifft hatten und an Ort und Stelle eingetroffen waren, indes aus der Basis der Amerikaner in Erythräa erhebliche und notwendige Ergänzungen, vor allem auch der Luftwaffe, heraufgeführt werden konnten. Man mag aus all' diesen Umständen ersehen, wie weit damals die britischen Verhältnisse in Libyen-Ägypten sich bereits der Grenze einer Katastrophe genähert hatten, die den weiteren Kriegsverlauf — nicht zuletzt wegen der in diesem Falle fast unvermeidlichen Rückwirkungen in Richtung auf die Türkei — stark mitentscheidend hätte beeinflussen müssen.

Anderseits wieder hat der Ablauf der Dinge in jenem Sektor das steigende Gewicht der alliierten Hilfsquellen in weitem Maße deutlich gemacht, wie auch daraus erkannt werden mag, daß das Transportproblem für die alliierten Mächte zwar nach wie vor als ein Problem, doch nicht als ein unlösbares, erscheint. Wenn auch jede Geleitzugschlacht neue, schwere Breschen in den alliierten Schiffsraum zu schlagen vermag — wir erinnern hier, für den Mittelmeerraum, vor allem an die große Schlacht zu Mitte August, die den Versorgungsfaden Malta's zerreißen sollte — so läßt sich gleichwohl die Feststellung nicht umgehen, daß alle diese Schläge, so schwer sie sind, eben immer nur Teilschläge bedeuten — Malta ist nach wie vor versorgt — und vollends ihren letzten Zweck, kriegsentscheidend zu sein, nicht zu erreichen vermögen, und dies umso weniger, je stärker auch hier das Produktionspotential der Vereinigten Staaten, in zwingendem Ablauf, einzugreifen vermag. Also auch hier: Wettlauf zwischen Energie und Potential.

Die Amerikaner haben sich inzwischen in Französisch-Äquatorialafrika einzunisten begonnen und Brazzaville besetzt. Im Zusammenhang damit steht wohl die Nachricht, die Kräfte des Generals de Gaulle seien im Begriff, zwei Lieferstraßen quer durch Afrika zu bauen. Das Transportproblem wird also auch an diesem Ende angepackt. Hier wie überall kommt für die Alliierten viel auf die Zeit an, die ihnen zur Verfügung steht.

Heute ist — als Ganzes genommen — das Problem des Mittelmeerraums für die Westmächte noch keineswegs saniert — man denke an die schweren Einbußen an Kriegsschiffen, zuletzt wieder bei Gelegenheit der erwähnten Geleitzugschlacht — auch der kaum sehr gelungene Raid auf Tobruk läßt in dieser Richtung schließen. Gelingt es Rommel, noch rechtzeitig entscheidend vorzustoßen, bevor eine alliierte Überlegenheit hergestellt ist? Jrgendwo trifft diese Frage auf ihre

nördliche Parallele: vermag Hitler innert nützlicher Frist den Kaukasus zu bezwingen?

* * *

Der britische Premierminister hat wechselvolle Monate hinter sich. Zu Ende Juni, als die Hiobsposten aus Libyen eintrafen, war er gerade in den Vereinigten Staaten. Dort erreichte ihn auch die Nachricht vom Falle Tobruk's. Den Gesprächen über die „Zweite Front“, die dort gepflogen wurden, mußte diese Nachricht einen eigenen Aspekt verleihen. Unter diesen afrikanischen Eindrücken sammelte sich in England wieder einmal die Opposition gegen Churchill zu einem neuen Vorstoß, der diesmal, angesichts der ungeheuren Blamage in Libyen, vielleicht zu einem Erfolg hätte führen können, wenn nicht Churchill über den Rückhalt Roosevelts verfügte, der aber seinerseits in letzter Linie eben auch wieder nur darauf zurückzuführen ist, daß der Premier im Grunde nach wie vor, in England wie in Amerika, für unersetzlich gehalten wird. Zudem ist die Opposition gegen Churchill in seinem Lande alles andere als einheitlich. Sie besteht aus verschiedenen Persönlichkeiten und Gruppen, von denen tatsächlich jede wieder etwas anderes will. Da sind einmal die Gegner aus der eigenen konservativen Partei: der alte Sir Roger Keyes, der „Held von Zeebrügge“, dessen Einfluß in letzter Zeit noch zugenommen hat, da er jüngst einen Sohn im Kriege verlor; dann der Sir John Wardlaw-Milne, der über Einfluß in der City verfügt; von den Liberalen der ehrgeizige Hore-Belisha. Es folgt die Gruppe der „Münchner“ mit dem Herzog von Bedford an der Spitze. Zur Opposition gehören im Geheimen nach wie vor auch Sir Stafford Cripps, ferner der Arbeiterführer Bevin, Sir John Anderson und — Eden, also die prononcierten Freunde Rußlands. Daß sich eine schlagkräftige Opposition aus der Zusammenfügung derart in ihren Zielen auseinanderstrebender Männer nicht bilden kann — die letzte Gruppe ist in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Rußland weit radikaler als Churchill, im Gegensatz z. B. zu der konservativen Opposition, während die „Münchner“-Gruppe ihren eigenen Weg geht — das mußte und muß sich leicht ergeben. So gelang es dem Premier denn auch damals wieder, das Hauptpostulat der Opposition zu Fall zu bringen, die erneut die Abtretung des Verteidigungsministeriums durch Churchill verlangte. Es blieb mehr oder weniger alles beim alten, nachdem der Vorstoß Rommels bei der El Alamein-Stellung gerade noch aufgehalten werden konnte.

Seitdem hat sich die Stellung Churchills wieder weitgehend gefestigt. Nicht zum Geringsten ist dies wohl seiner Moskauer Reise zuzuschreiben. Je länger der Krieg dauert, je mehr sich im Lager der Westmächte die Überzeugung verbreitet, daß Rußland durchaus als kriegsentscheidender Faktor anzusprechen ist, umso schneller baut sich auch die natürliche Zurückhaltung ab, die in weiten Kreisen dieser Länder, zumal Englands, auch heute noch gegenüber einer engeren Zusammenarbeit mit diesem Lande besteht. Die nach dieser Richtung tendierende konservative Opposition in England wird immer mehr an die Wand gedrückt, während die Andern, die von jeher für eine intensive und möglichst vorbehaltlose Zusammenarbeit mit dem Staate Stalins eingetreten sind — die Gruppe Cripps also — an Einfluß gewinnt, je unerläßlicher, unter dem Eindruck der Geschehnisse, diese Zusammenarbeit erscheint. Unter diesen Umständen mußte die Moskauer Reise Churchills allein als solche für seine persönliche Stellung viel bedeuten; an-

scheinend, so sagt man, sei ihm dabei dann das gelungen, was sich bisher nicht hatte erreichen lassen: zu einer wirklichen Koordination der Kräfte der Alliierten, und, vor allem, mit Stalin zu einem Ausgleich zu kommen. Was dies für Churchill bedeuten muß, der im Grunde den Kommunismus verabscheut und sich je und je zu scharfer Opposition gegen das bolschewistische System bekannt hat, läßt sich kaum abschätzen, in letzter Linie nur ahnen. Allein dem Realpolitiker Churchill, der sich als Engländer schließlich einfach vor die unausweichliche Aufgabe gestellt sieht, den Krieg — so oder so — zu gewinnen, mußte auch dieses Opfer erträglich erscheinen, und es mag dazu nicht zum wenigsten die in dieser Beziehung nicht nur realpolitisch-konsequente, sondern in der Sache selbst durchaus entschiedene Haltung Roosevelts beigetragen haben, der, folgt man herkömmlicher Begriffsbestimmung, gegenüber Churchill als der ausgesprochene „Linkspolitiker“ erscheint. Dem konservativen Staatsmann Old Englands aber mögen ob dieser Verengung der Beziehungen mit dem Herrscher des Bolschewismus oftmals besondere Visionen vor dem Auge erscheinen, wenn es in die Zukunft blickt. . . .

Diese diplomatische Leistung Churchill's, soweit er eben die Koordination mit Moskau erreicht hat, mußte in England und den Vereinigten Staaten zudem umso größere Befriedigung erzeugen, als die Westmächte auch heute noch nicht in der Lage sind, Stalin die nachgerade zu einem Angelpunkt des Krieges gewordene „Zweite Front“ anzubieten. Angesichts der immerhin nicht unbeträchtlichen Anlaufzeit, deren die Rüstung Großbritanniens und vor allem der Vereinigten Staaten bedurfte und auch heute noch zu einem erheblichen Teile bedarf, konnte sich eigentlich niemand darüber täuschen, daß diese „Zweite Front“ tatsächlich noch gar nicht in Erscheinung treten kann. Man hat den Eindruck, der Diktator Rußlands habe sich mit diesen Verhältnissen irgendwie abgefunden; unbefangene Überlegung führt übrigens zum Schluß, daß ihm tatsächlich kaum etwas anderes blieb. In der Zwischenzeit bedient man sich alliiertenfalls dieses Begriffes als einer Waffe im Nervenkrieg oder läßt die „Zweite Front“ im Versuchsstadium andeuten, wie es, mit schweren Verlusten, an der Küste von Dieppe geschehen ist. Das Weitere liegt im Dunkel; die Perspektive als solche freilich nötigt die Befehlsmacht, vor allem im Westen, zu dauernder Bereitschaft.

Der von Zeit zu Zeit immer wieder gern gesprächige Herr Benesch hielt am 31. August eine Rede, in der er auf die Zukunft zu sprechen kam. Innert sechs Monaten — so erklärte er — werde die „Zweite Front“ errichtet sein. Gleichzeitig sei bis dahin die Luftüberlegenheit der Alliierten und ihre Beherrschung der Meere perfekt. Auch werde eine russische Gegenoffensive großen Stils kommen. Man wird sich dieser Terminsetzung vielleicht gelegentlich erinnern.

* * *

Im Zusammenhang mit dem Kriegseintritt Brasiliens und der auffallenden grundsätzlichen Solidaritätserklärung der portugiesischen Mutternation war eine Entwicklung zu verzeichnen, die zu einem kurzen Schlußhindeutet auf unseren Kontinent, wo schließlich doch wieder die letzte Entscheidung fallen wird, überleiten mag. Die Entlassung des Falangistenführers Serrano Suñer vom Posten des spanischen Außenministers und die Neutralitätserklärung für Spanien, die sein Nachfolger, General Jordana, eben abgegeben

hat, verdienen als wichtiges Ereignis vermerkt zu werden. Man weiß, daß Spanien vor längerer Zeit ausdrücklich die „Nichtkriegsführung“ erklärt hatte. Allein die Massen der Bevölkerung standen — so hört man — dieser Einstellung indifferent gegenüber; auch sei sie in den Kreisen der hohen Militärs wenig populär gewesen, wo es hieß, Spanien habe weder Krieg noch Nichtkriegsführung, sondern Ruhe und innere Gesundung nötig. Es ist einleuchtend, daß der in der „Nichtkriegsführung“ sinngemäß niedergelegte teilweise Anschluß an eine Kriegspartei für das durch den Bürgerkrieg geschwächte Land, das bisher kaum etwas von dem Zerstörten wieder hat aufbauen können, wegen der Möglichkeit kriegerischer Konsequenzen nicht überall begrüßt werden konnte. Zudem ist das Land, das in Bezug auf den Hunger nach Griechenland und Finnland an dritter Stelle einzureihen ist, von Seiten der Westmächte seit langem unter Druck gehalten worden, wie denn auch erst kürzlich wieder ein „Plan Roosevelts zur Hilfeleistung an Spanien“ propagandistisch herumgeboten wurde. Nun hat das Land dem Druck und den Differenzen anscheinend nachgegeben.

Im Zusammenhang mit den Perspektiven der „Zweiten Front“ hat sich die Lage in den besetzten kontinentalen Gebieten, insbesondere des Westens, wieder verschlimmert. Die tragischen Berichte aus Frankreich bestätigen das. Ihre eigene Entwicklung haben Südosteuropa und der Balkan zu verzeichnen. Der Guerilla- und Partisanenkrieg der serbischen und kroatischen Gebiete kommt nicht zur Ruhe. Für die letzteren ist interessant, daß, wie Berichte besagen, die kroatischen Partisanen in Wahrheit gegen Italien, „für Dalmatien, Slowenien, Istrien“ kämpfen; in diesem Kampf aber werden sie — so hört man — von den Ustaschi-Milizen des Kroatischen Staates angeblich nicht behindert. Ungarn sieht sich im Anschluß an den Dauerkonflikt mit Rumänien allmählich einem Gebilde gegenüber, das an die „Kleine Entente“ erinnert, indem Kroatien und die Slowakei, die gleichfalls Territorien an Ungarn abzugeben hatten, eine wachsende Annäherung an Rumänien, mit deutlicher Spitze, vollziehen.

So wirkt sich die Entwicklung, die der Krieg über Europa gebracht hat, in einer ständigen Bewegung, in einem Glimmen und Rascheln unter der Oberfläche aus, das nichts Gutes für die Zukunft erwarten läßt. Allein dies alles, und noch vieles andere, steht durchaus in der zweiten Linie — steht im Banne der nahenden Gesamtentcheidung, die im Begriff ist, auf den Schlachtfeldern Rußlands zu fallen.

Zürich, den 22. September 1942.

Jann v. Sprecher.